BioSuisse

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **56 (2001)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Rücktritt von Ernst Frischknecht

Anlässlich der ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 25. August 2001 auf dem Möschberg wird Ernst Frischknecht von seinem Amt als Präsident der Bio-Suisse zurücktreten. Seine Amtsdauer fiel in eine sehr bewegte Phase der schweizerischen Biobewegung. Die Zahl der Biobauern hat sich vervielfacht, die Knospe ist eines der bekanntesten Warenzeichen geworden, die politische Anerkennung des Biolandbaus ist Realität geworden. Mit dem nachfolgenden Bericht würdigen wir die Arbeit von Ernst Frischknecht und lassen ihn selber seine erfüllten und unerfüllten Wünsche und Hoffnungen als obersten Biobauer zum Ausdruck bringen.

Das Wahlergebnis an jener Delegiertenversammlung vom 10. September 1993 in St. Gallen, die u.a. einen neuen Präsidenten zu bestellen hatte, war äusserst knapp. Mit 52:50 Stimmen machte Ernst das Rennen vor Martin Ott. Das Wahlergebnis war aber nach meiner Einschätzung nicht der Ausdruck eines Misstrauens, sondern der Tatsache, dass sich zwei gleichwertige Kandidaten gegenüberstanden und den Delegierten die Wahl entsprechend schwer fiel.

Wo stand die Bio-Suisse damals?

Als einzigen Vereinszweck sahen die ersten Statuten von 1981 die Inschutznahme der Knospenmarke vor. Die Vereinigung aller Richtungen des Biolandbaus unter einem Dach und unter einem Gütezeichen war zwar eine Pionierleistung der damaligen Akteure, um die die Schweizer Biobauern immer noch benieden werden. Aber die Anforderungen an den jungen Verband wuchsen sprunghaft an. Mit dem gemeinsamen Dachverband hatten die Biobauern auch ein gemeinsames Sprachrohr gegenüber Behörden. Wenn auch die erste Bioverordnung erst 1998 in Kraft trat, die gemeinsamen Richtlinien hatten bereits vorher dazu geführt, dass die VSBLO, wie die Bio-Suisse damals noch hiess, von den Ämtern nicht mehr ignoriert werden konnte. Umstellungsbeiträge in einzelnen Kantonen und die Befreiung vom Rückbehalt auf Brotgetreide waren die ersten de facto Anerkennungen durch staatliche Instanzen.

Anfangs 1992 wurde der Verband neu strukturiert. Vorstand und Aufsichtskommission wurden personell vollständig getrennt und die Lizenzprüfungskommission neu geschaffen. Bald darauf erfolgte die durch die Bio-Verordnung 2092/91 der EG nötig gewordene Akkreditierung durch das Eidg. Bundesamt für Messwesen EAM, das sich plötzlich statt mit Industrienormen in mm und mg mit Düngergrossvieheinheiten DGVE und dergleichen herumschlagen musste. Diese Akkreditierung und die Vereinheitlichung des Kontrollwesens unter der Regie des FiBL waren die Voraussetzungen, dass Coop 1993 sein Projekt Naturaplan lancieren konnte.

Der Markt rückt ins Zentrum

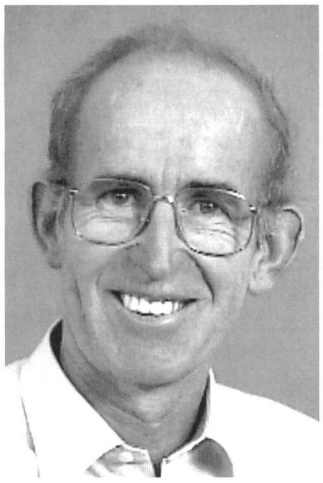
Ernst Frischknecht hat die Entwicklung selbstverständlich schon vor seinem Amtsantritt aufmerksam verfolgt. Als Präsident des SGBL-Produzenten (heute Bioterra) hat er aktiv am Geschehen teilgenommen, sich immer wieder zu anstehenden Fragen zu Wort gemeldet. Er hat auch erkannt, dass die Knospe zu einem Wert geworden war, zu einer guten Voraussetzung für die Biobauern, am Markt forscher aufzutreten. Zusammen mit H. U. Pfister, dem früheren Direktor des Milchverbandes Basel (Miba), wollte er eine Knospen-AG auf die Beine stellen. Aufgabe dieser Firma wäre es gewesen, das Angebot der Biobauern zu bündeln und so ein attraktiver und kompetenter Partner für die Verarbeitung und den Handel zu werden. Dabei war es nie ein Thema, dass die Bio-Suisse eigene Lagerhäuser und Lastwagen anschaffen sollte. Die Knospen-AG hätte als Drehscheibe funktioniert.

Doch mit seinem Vorschlag lief Ernst in offene Messer. Mehrere Akteure befürchteten die Verkommerzialisierung der hehren Ideale und Ziele, die dem Biolandbau so viel Sympathie gebracht haben. Die Knospen-AG ist nie gegründet worden. Aber Ernst hat trotzdem einige Teilziele umsetzen können.

Lebhaft erinnert er sich z.B. an eine Anfrage von Toni-Lait. «Wir waren schon immer für bio. Aber die Milch gehört uns. Mit der Biomilch in unserem Verbandsgebiet können wir machen was uns beliebt und Bioprämien sind eine Illusion.» So etwa tönte es aus Winterthur. Ernst war um eine Antwort nicht verlegen und hat diesem Ansinnen nicht stattgegeben. Mit seiner Behauptung wagte er sich Toni gegenüber weit vor, als er den Verbandsleuten erklärte: «Wir sind auch für die Verbände. Aber die Biobauern stehen wie ein Mann. Entweder zahlt ihr eine Bioprämie von 12 Rappen oder es gibt keinen Liter Biomilch.» So etwas ist schnell gesagt und macht sich für einen, der im Rampenlicht steht, immer gut. Die Umsetzung war harte Arbeit. Nach vorne und nach hinten. Denn auf der Geschäftsstelle sind die Zwänge, in denen sich die Bauern befinden, nicht so bekannt und es gab durchaus auch Biobauern, die bereit gewesen wären, die Milch wie bisher zum offiziellen Preis abzuliefern, auf der andern Seite auch solche, die mit dem schliesslich erreichten Verhandlungsergebnis unzufrieden waren.

Frühere Erfahrungen genutzt

Ernst Frischknecht konnte damals auf 18 Jahre Erfahrung als Präsident einer landwirtschaftlichen Genossenschaft mit immerhin 17 Mio. Umsatz zurückgreifen. Ein Beispiel, wie mit dem Geld der Bauern leichtsinnig bis fahrlässig umgegangen wurde, hatte er in nächster Nähe. Die eigene und zwei benachbarte Genossenschaften planten den Bau von Mischfutterwerken mit einer Gesamtkapazität von 24'000 Tonnen. Ernst veranlasste eine Marktforschung, die im Einzugsgebiet einen Bedarf von höchstens 5'400 Tonnen ergab. Trotzdem haben die beiden andern Genossenschaften gebaut und mussten kurz darauf wegen Überschuldung fusionieren oder die Mischwerke wieder stilllegen. Ähnliche Verhältnisse herrschten gesamtschweizerisch in der Milchwirtschaft. Im Zeichen der Wachstumseuphorie



der 1960er Jahre wurden für zig Millionen Molkereien gebaut, die nie ausgelastet waren und zu einem grossen Teil wieder stillgelegt worden sind. Auf Kosten der Bauern, notabene.

«Meine Zeit war geprägt von der Bestrebung, den Markt zu koordinieren und in Griff zu bekommen», zieht Ernst Bilanz. «Aber», dieser Einschub ist ihm wichtig, «heute haben Fragen rund um den Markt ein Übergewicht, wir sind zu einseitig darauf bedacht, das Label zu entwickeln und zu schützen. Damals waren etwa 1'000 'Tüftler' am Werk, alle bestrebt, die Methode weiter zu entwickeln. Jetzt sind wir um die 6'000. Es sind auch solche zu uns gestossen, die die Mentalität 'Der-Staat-löst-unsere-Probleme' mitgebracht haben».

Der Biobauer muss das Leben im Boden hören und riechen

«Mechanistisches Denken bringt uns nicht weiter.» Wer mit Ernst ins Gespräch kommt merkt, dass er seine Hausaufgaben gemacht hat. Er ist nicht nur ein geschickter Verhandlungspartner, wenn es um Milch oder Fleisch geht, sondern er ist auch beschlagen, wenn es darum geht, die Grundlagen des Biolandbaus zu erklären. «Wenn wir nur noch in Nährstoffbilanzen denken nur die bisherigen Spritzmittel gegen natürliche Mittel tauschen, betreiben wir genauso Symptombekämpfung wie alle andern auch. Wir müssen das Leben im Boden hören und riechen. Unkräuter sind uns eine Hilfe, denn sie zeigen uns, wie es um den Boden bestellt ist.

Ich habe den Eindruck, dass lebend verbauter Boden kein Thema mehr ist. Wer weiss etwas davon, dass die Mycorrhiza nicht nur Krankheiten verhindern, sondern auch positive Mutationen, hin zu höherer Gesundheit, bewirken kann? Wenn wir die Lebendverbauung im Boden durch zu tiefes Pflügen, schlechte Hofdünger verhindern, stellen sich die gleichen Auswirkungen ein wie mit Kunstdünger. Wir müssen unbedingt wieder mehr Gewicht auf diese Zusammenhänge legen, sonst werden wir eines Tages von der IP überholt. Die Forschungsanstalten schikken sich jetzt auch an, die Ursachen zu erforschen. Da ist es nicht mehr eine Frage, wie lange einer schon im Biolandbau ist, sondern ob er es richtig macht.»

Wo geschliffen wird, fliegen Späne

Ernst Frischknecht freut sich, dass in seiner Amtszeit einiges erreicht worden ist. Z.B. fühlt er sich am durch den Bauernverband geforderten Moratorium zur Gentechnologie nicht ganz unschuldig. Seine offene direkte Art, Probleme auf den Tisch zu legen, hat auch auf der Geschäftsstelle bisweilen zu heftigen Diskussionen geführt. «Ein halbes Jahr nach meiner Wahl stand meine Absetzung im Raum.» Heute kann er darüber lachen. Und er betont immer wieder – mit Hinweis auf seine Landi-Erfahrung -, dass der Verband nur funktionieren kann und weiterkommt, wenn das bäuerliche Element gleichwertig vertreten ist.

«Wir haben 5 Buben. Es wäre schlimm, wenn wir immer alle der gleichen Meinung wären. Wo geschliffen wird, fliegen Späne. Das Bessere muss sich durchsetzen. Ich versuche, eine lustvollfröhliche Streitkultur zu leben, damit wir gemeinsam weiterkommen.»

Fundamentalist?

«Als ich vor bald 30 Jahren auf Biolandbau umgestellt habe, war meine Meinung zu agrarpolitischen Themen durchaus gefragt. Doch mein Schritt zum Biolandbau ist von meinen damaligen politischen Kollegen nicht verstanden worden. Sie haben auf meine 'Behinderung' höflich Rücksicht genommen. Jetzt komme ich bisweilen in die Lage, die eigene Organisation kritisieren zu müssen, weil ich mich dagegen sträube, dass das Marketing eine Eigendynamik bekommt und von der bäuerlichen Basis nicht mehr verstanden wird. Ich will, dass das Management in ein ganzheitliches Denken eingeordnet ist und dass wir den nötigen Freiraum schaffen, auch die Ideale auszuleben. Deshalb werde ich bisweilen in den eigenen Reihen als Fundamentalist mit einer 'Behinderung' wahrgenommen.

Es ist wie bei einem Baum. Wenn wir anfangen zu schneiden, müssen wir damit konsequent fortfahren. Sonst treibt der Baum Wasserschosse, die keinen Ertrag bringen. Schneiden, abschneiden tut weh. Aber als Freund der Wasserschosse wäre einer bei uns fehl am Platz.»

Warum zieht sich Ernst Frischknecht gerade jetzt vom Präsidium der Bio-Suisse zurück? Auf diese Frage meint er lakonisch: «Funktionäre müssen merken, wann es Zeit ist, das eigene Gesicht aus dem Verkehr zu ziehen.»

* * *

Es ist im Grunde genommen nicht möglich, einen Menschen in all seinem Wollen, Vollbringen und auch Scheitern von aussen zu beurteilen. Wir können ihm nie ganz gerecht werden. Was mir bei Ernst Frischknecht auffällt, ist sein grosses Engagement für das einmal als richtig erkannte Ziel und seine ganzheitliche Sicht des Biolandbaus. Seine Präsidialzeit ist in eine Zeit grossen Wachstums der Bio-Suisse gefallen. Viele Faktoren und Menschen sind daran beteiligt. Aber seine 'Handschrift' wird auch nach Jahren noch erkennbar sein. Mit ihm bin ich überzeugt, dass junge Biobauern nachrücken werden, die in dieser Wirtschafts- *und* Lebensweise mehr suchen, als Optimierung der Erträge und guten Absatz für ihre Produkte. Ernst Frischknecht ist bei allem Engagement in politischen und kommerziellen Diskussionen nicht müde geworden, immer wieder auf die grossen Zusammenhänge hinzuweisen, in denen der Bauer letztlich steht: In der Verantwortung der Bauernfamilien liegt nicht nur die quantitative Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung und die Landschaftspflege, sondern und vor allem auch jene für die Gesundheit des Bodens und damit der Voraussetzung für gesunde Lebensmittel und gesunde Menschen. Das hat Ernst voll und ganz erkannt und immer wieder mit Überzeugungskraft darauf hingewiesen.

Danke, Ernst, für dein grosses Engagement für die Biobewegung. Wir hoffen und wünschen uns, dass du nach deinem Rücktritt nicht verstummst und mit deiner Erfahrung am gemeinsamen Anliegen weiterbauen hilfst.

W. Scheidegger

Der Möschberg grüsst die Bio-Suisse

Am 25./26. August 2001 feiert die Bio-Suisse auf dem Möschberg ihr 20-jähriges Bestehen. Das Bio-Forum Möschberg, die Genossenschaft Zentrum Möschberg und das Team im Seminar- und Kulturhotel Möschberg heissen die Delegierten und Festbesucherinnen und -besucher der Bio-Suisse herzlich willkommen! Wir freuen uns, den Dachverband des schweizerischen biologischen Landbaus für zwei Tage bei uns zu beherbergen.

Der Möschberg ist einer der Orte, an denen massgebliche Vorarbeit für den heutigen biologischen Landbau geleistet worden ist. Wie kam es dazu und was ist der Möschberg heute?

1927 hat die Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei BGB die Pflege der bäuerlichen Kultur und die Jugendbildungsarbeit in ihr Tätigkeitsprogramm aufgenommen und den Biologen und Sekundarlehrer Nationalrat Dr. Hans Müller mit dieser Aufgabe betraut. 1932 wurde das Bildungshaus auf dem Möschberg als Zentrum für diese Arbeit eröffnet. Von hier aus entfaltete sich ein vielfältiges Bildungsangebot für die bäuerliche Bevölkerung. Hervorgehoben seien insbesondere der Aufbau der Bibliothek Junges Bauernland mit rund 3000 Bänden als Grundlage einer wohl einmaligen Bildungsoffensive unter der Landbevölkerung, die Bildung von einigen hundert örtlichen Bildungsgruppen, die Hausmutterschule Möschberg unter der Leitung von Frau Maria Müller, an der schon von Beginn weg Ansätze zum biologischen Landbau und zur Vollwerternährung im Lehrplan integriert waren und die intensive vom Möschberg aus koordinierte Kurstätigkeit.

Der Idee einen Markt geöffnet

Wegen unterschiedlicher Auffassungen über notwendige Massnahmen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise wurden Hans Müller und seine 'Jungbauern' 1935 aus der BGB ausgeschlossen. 1946 beendete Hans Müller seine politische Tätigkeit und wandte sich dem biologischen Landbau zu. Darin erkannte er ein Mittel zur einzelbetrieblichen Hilfe und zur Bewahrung der Unabhängigkeit des einzelnen Betriebes von der sich abzeichnenden Chemisierung der Landwirtschaft. Im gleichen Jahr gründete er die heutige Bio-Gemüse AVG Galmiz. Mit diesem Instrument verschaffte er den Biobauern der ersten Stunde einen Marktvorsprung und ebnete der nichtbäuerlichen Bevölkerung den Zugang zu biologisch angebauten Lebensmitteln.

50 Jahre organisch-biologisch

1951 fand die aus heutiger Sicht historische Begegnung des Ehepaars Müller mit dem deutschen Arzt Hans Peter Rusch statt. Letzterer suchte von der medizinischen Seite her die Ursachen von Krankheiten und erkannte die Bedeutung der Anbauform für den inneren Wert von Lebensmitteln. Den Biobauern wurde neben der Verantwortung für die dauernde Fruchtbarkeit des Ackerbodens jene für die Gesundheit der Menschen, die sich von der Bauern Arbeit ernähren, wichtig gemacht. Die Begegnung des Ehepaares Müller mit Rusch ist die Geburtsstunde des organisch-biologischen Landbaus als eigenständige Richtung innerhalb des Biolandbaus.

Die Idee zieht Kreise

In den 1960er und 1970er Jahren hatte der Möschberg dank der Vortragstätigkeit des Ehepaars Müller und durch die angebotenen Lehrgänge eine grosse internationale Ausstrahlung. Die bekanntesten Anbauverbände in Deutschland und Österreich, ***Bioland*** und ***Ernte für das Leben*** sowie viele andere Initiativen in verschiedenen Ländern, haben ihre Wurzeln auf dem Möschberg.

Neuausrichtung

Mit der Gründung des FiBL und der Bio-Suisse verlagerten sich die Schwerpunkte des Biolandbaus vom Möschberg weg. 1989 entschloss sich das Bio-Forum als Trägerverein zum Umbau des alten Hauses zu einem zeitgemässen Seminarhaus mit dem Ziel, es als Begegnungort für die Biobäuerinnen und Biobauern unter sich und mit ihren Partnern aus Handel, Verarbeitung und Konsumentenschaft neu zu etablieren.

Für viele der einigen tausend Gäste, die hier pro Jahr ein- und ausgehen, ist die Bio-Küche des Möschberg die erste sinnlich erfahrbare Begegnung mit dem Biolandbau. Gewissermassen aus Anlass '50 Jahre organisch-biologischer Landbau – 20 Jahre Bio-Suisse' wird 2001 auf dem Möschberg das Kompetenzzentrum Bio-Küche eingerichtet. Damit will der Möschberg einen Beitrag zur weiteren Ausbreitung biologischen Gedankenguts leisten.

Der Kreis schliesst sich

Die Anfänge des Möschberg waren geprägt vom Kulturauftrag einer Partei. Einen Kulturauftrag will der Möschberg auch heute wahrnehmen, allerdings *ohne* Einengung durch Parteigrenzen. Weder Biolandbau noch Agrarpolitik und allgemeine ökologische Themen lassen sich innerhalb solcher Grenzen abhandeln. Sie betreffen uns alle unabhängig von Weltanschauung und parteipolitischer Ausrichtung.

'Kultur und Politik', Zeitschrift für ökologische und wirtschaftliche Zusammenhänge, ist unser Sprachrohr und behandelt heute schwerpunktmässig Themen ausserhalb von Anbautechnik und Vermarktung. Wir reflektieren und hinterfragen unsere Zeit und wir wollen mit Anregungen und konstruktiver Kritik zur Weiterentwicklung des biologischen Landbaus als einziger zukunftsfähiger Landbauform unsern Teil zum Dialog und zum Gesamtwohl beitragen.

Der Zyklus **'Möschberg-Gespräche'** und Angebote im kulturellen Bereich dienen der Vertiefung und der persönlichen Meinungsbildung und Horizonterweiterung. Und nicht zuletzt ist das Seminarhotel Möschberg ein stimmungsvoller Ort, um private Feste zu feiern oder sich für einige Tage aus dem Alltagstrott und -stress zurückzuziehen.

Episoden aus der Geschichte der Bio-Suisse

Dass es die Bio-Suisse gibt und dass sie die selbstverständliche Ansprechpartnerin für alle Schweizer Biobauernfamilien ist, können wir uns schon gar nicht mehr anders vorstellen. Dass es nicht immer so war zeigen die nachfolgenden Begebenheiten aus der Vorgeschichte der Gründung.

Drohendes Verbot

Als Dr. Hans Müller 1971 von der Bio-Gemüse Galmiz aus den Antrag an die Eidg. Ernährungskommission zur offiziellen Anerkennung des biologischen Landbaus richtete, wurde die wissenschaftliche Subkommission mit der Prüfung der Frage beauftragt. Wer sich daran erinnert, welchen Stellenwert der Biolandbau in der damaligen Agrarlandschaft hatte, wird sich nicht wundern, dass die Antwort vernichtend ausfiel. Unterschiede seien wissenschaftlich nicht nachweisbar, beschied die Kommission 1974, deshalb sei «der Begriff 'biologisches Produkt' im Zusammenhang mit Lebensmitteln zu verbieten». Aus Diskretionsgründen verzichten wir hier auf die Wiedergabe der Namen des erlauchten Gremiums. Einige davon sind später von Saulus zu Paulus mutiert, ohne Genmanipulation, nota bene!

Wir könnten auch 25 Jahre feiern...

Nicht zuletzt wegen des drohenden Verbots, zwar nicht des Biolandbaus, aber doch des Begriffes, fanden sich die zuvor in verschiedenen kleinen Gruppen organisierten Biobauern unter Federführung von Dr. Hardy Vogtmann, dem ersten Leiter des FiBL, am **4. September 1976** an einem gemeinsamen Tisch zusammen, um sich gegen das drohende Diktat aus Bern zu Wehr zu setzen. Ganz einfach war das Unterfangen nicht, die Vertreter von FiBL, SGBL (heute Bioterra), Produzentenverein für biologisch-dynamische Landwirtschaft, Progana und Biofarm zu einem Konsens zu führen. Die damals grösste Gruppe, die Bio-Gemüse AVG unter Leitung von Dr. Hans Müller, blieb den Gesprächen fern und liess sich nur schriftlich zu den Entwürfen vernehmen. Aus heutiger Sicht ist nicht mehr die Mühe wichtig, die wir miteinander hatten, sondern das Ergebnis. Am 20. Oktober 1980 wurden die ersten «Richtlinien für Verkaufsprodukte aus biologischem Landbau» der Öffentlichkeit vorgestellt. Später stiess auch die Bio-Gemüse AVG Galmiz dazu. Damit ist die Schweiz bis heute das einzige europäische Land, das alle Biobauern, egal welcher ideologischen Ausrichtung, unter einem Dach vereinigt.

Stossrichtung Glaubwürdigkeit

Das gemeinsame Anliegen der an den Richtlinien beteiligten Gruppierungen war die Glaubwürdigkeit der Arbeit der Biobäuerinnen und Biobauern nach aussen zu manifestieren. Dazu mussten individuelle Auslegungen dessen, was bio bedeutet, kanalisiert werden. Gleichzeitig sollte durch systematische Kontrollen allfälligem Missbrauch vorgebeugt werden. Das erste gemeinsame Gremium noch vor der Vereinsgründung war deshalb die Aufsichtskommission, in der von Anfang an auch nichtbäuerliche Vertreter/innen Einsitz nahmen.

Folgende Personen bildeten die erste Aufsichtskommission:

Otto Schmid, Wermatswil (FiBL), Vorsitz
Heinrich Dietz, Aathal-Seegräben (Demeter)
Werner Scheidegger, Madiswil (Biofarm)
H. Matzinger, Villeneuve (Progana)
Jean Wettstein, Henggart (SGBL/Bioterra)
Dr. Roger Biedermann, Schaffhausen (Kantonschemiker)
Dr. Martin Schüpbach, Basel (Kantonschemiker)
Dr. Rudolf Koller, Zürich (biol.-dyn. Konsumentenvereine)
Ute Bollinger, Romanshorn (Konsumentinnenforum)

Die Knospe ist schuld

Der 20. Oktober 1980 ist ein entscheidender Markstein in der Geschichte des schweizerischen Biolandbaus. An diesem Tag wurden nicht nur die ersten gesamtschweizerischen Richtlinien in Zürich der Presse vorgestellt. Die damaligen Akteure haben gleichentags beschlossen, das Signet 'Knospe' – es war damals das Logo des FiBL – als Gütezeichen einzuführen. Das FiBL wollte die Knospe als Schutzmarke anmelden, blitzte jedoch ab, weil es selber weder Produkte erzeugt noch in den Handel bringt. Der Ausweg fand sich in der Anmeldung der Knospe als Kollektivmarke. Bedingung war die Gründung eines Verbandes, von dem mindestens ein Mitglied die Voraussetzungen zur Verwendung einer Schutzmarke erfüllte.
Am 25. Mai 1981 wurde die Gründung eines Vereins beschlossen und am 1. September 1981 fand im Hotel Viktoria in Basel die 1. konstituierende Versammlung mit der Genehmigung der Statuten statt. Einziger Vereinszweck war «die Schaffung und Inschutznahme einer Ursprungsmarke für Produkte aus biologischem Anbau gemäss den 'Richtlinien für Verkaufsprodukte aus biologischem Anbau' und die Kontrolle deren rechtmässiger Verwendung durch die Mitglieder und allfälliger Lizenznehmer».

Schwierige Namensfindung

Vau-Es-Be-El-O = VSBLO, diesen Zungenbrecher legte sich die **V**ereinigung **S**chweizerischer **B**iologischer **L**andbau-**O**rganisationen 1981 als Namen zu. Da keinem der Gründungsmitglieder innert nützlicher Frist eine bessere Wortmarke einfiel, lancierte der junge Verein ein Preisauschreiben. Gesucht wurde ein in allen Landessprachen aussprechbarer Begriff, der auch für Aussenstehende auf Anhieb Assoziationen zur Vereinstätigkeit auslösen sollte. Nicht weniger als 802 Vorschläge gingen ein. Aber keiner fand Gnade! Erst rund 15 Jahre später wurde Bio-Suisse zum offiziellen Verbandsnamen erklärt. Und dies obschon der Vorschlag beim Preisauschreiben von 1981 schon sechsmal genannt worden war!
Einige andere Vorschläge sind wohl unabhängig von der Ausschreibung später anderswo aufgetaucht, z.B. 'Bioreal', 'Biodor', 'Biohum' und 'Biorga'; einige tönen eher ulkig, z.B. 'Oberbio', 'öppis läbigs', 'grüner Daumen', 'Dynamo' oder 'xundwux'; wieder andere sehr erdverbunden, wie 'Erde gut', 'Erdsiegel' oder 'Naturapura'.

BIO SUISSE